Der Elefant

So, dann schaun mer mal weiter.
Ich hoffe, es sind minimale Verbesserungen zu sehen.

Der Elefant

Teil II

Nachdem sie einen knappen Kilometer über den unbefestigten Straßenrand geholpert waren, glaubte Stefan was zu erkennen und sagte: „Dort vorne ist irgend etwas. Da geht es nicht mehr weiter."
„Hmm", brummte Bader und schob seine Sonnenbrille auf die Stirn. „Du hast recht. Und ich glaube nicht, was ich dort sehe", setzte er erstaunt hinzu.
Auch Stefan hatte die Sonnenbrille abgenommen. Er beugte sich vor zur Windschutzscheibe um besser sehen zu können. Dann sagte er aufgeregt: „Da steht irgendein Vieh. Und was für eins. Sieht aus, wie ein Nashorn oder Elefant."
„Ja, ein Elefant", bestätigte Bader.
„Der steht auch noch genau dort, wo wir lang wollen", stellte Stefan fest, denn der Elefant versperrte zusammen mit einem Baobab Baum den Weg der Deutschen.
Bader beschloss: „Lass uns mal langsam hin fahren. Vielleicht hat der Elefant ja etwas mit dem Stau zu tun. Auch wenn die uns für lebensmüde halten", dabei wies er mit dem Kopf zu den Insassen der anderen Fahrzeuge.
Langsam näherten sie sich dem Elefanten bis auf etwa 20 Meter. Nun war das Dilemma, dass den Stau ausgelöst hatte, live und in Farbe sehen.
„Schau dir das an", sagte Bader. „Dort, auf der Straße, ist noch ein zweiter Elefant."
Und wirklich, da war noch ein anderer Elefant und der stand nicht, sondern lag mitten auf der Straße. Es war unmöglich, an ihm vorbei zu kommen, ohne dabei die Fahrbahn verlassen zu müssen.
„Sieht so aus, als hätte ihn der Bus dort gerammt." Stefan zeigte zu einem Bus hin, der direkt vor dem liegenden Elefanten stand und dessen Frontpartie völlig demoliert war.
„Du hast recht", erregte sich Bader. „Dieser Bus hat den Elefanten um genietet. Wie kann man denn einen Elefanten anfahren, der so groß wie ein Haus ist? Ist der Fahrer blind oder hat er zu viel Miraa gefressen? Zwei Elefanten an oder auf der Straße sieht man ja wohl schon von Weitem und fährt entsprechend vorsichtig."
„Und nun?", fragte Stefan, als der Andere sich wieder beruhigt hatte.
Der Elefant stand zirka zehn Meter vor ihrer Stoßstange und wedelte unruhig mit seinen Ohren, die groß wie Teppiche waren. Sein Kompagnon lag auf der Straße und schien noch zu leben. Er schlug hin und wieder mit seinem Rüssel auf den Asphalt und mit dem Ohr auf dem er nicht lag, versuchte er vergeblich und etwas kraftlos, Scharen von Insekten zu vertreiben.
Dahinter stand der zerbeulte Bus, sowie weitere unzählige Fahrzeuge, dessen Fahrer es vorzogen, im vermeintlich sicheren Auto ab zu warten, wie sich die Dinge entwickeln würden. Neben dem Landcruiser der Deutschen stand ein alter französischer Kombi. Der Fahrer schaute unsicher zu den beiden Weißen herüber. Auf die Ladefläche seines Fahrzeuges hatte er fünf halbwüchsige Ziegen gepfercht, die hechelnd nach Luft rangen. Wenn Stefan schon riechen konnte, dass neben ihm ein rollender Ziegenstall stand, wie konnte es dieser Fahrer darin nur aushalten?
Es war eine gespenstische Szenerie. Kein Laut war zu vernehmen. Niemand wusste, was der Gefährte des verletzten Elefanten womöglich gleich unternehmen würde. Sann er auf Rache? Fakt war wohl, dass er seinen Artgenossen nicht so ohne weiteres verlassen würde. Darüber dachte Bader offensichtlich auch gerade nach, denn er erwiderte auf Stefans Frage: „Keine Ahnung. Das kann eine Weile dauern, bis die beiden Elefanten wieder abhauen. Wer weiß, wie schwer der Andere verletzt ist. Zur Not macht sein Kumpel hier eine Art

Der Elefant

Totenwache, dass kann dann noch zwei Tage so dahin gehen."
Stefan schaute zu den Elefanten. Die waren wirklich riesig. Kein Vergleich zu den Tierparkelefanten in Europa. Das waren Zwerge gegen diese beiden Naturgiganten. Ihre sonst dunkelgraue Haut war von dem trockenen Sand rotbraun gefärbt. Der noch stehende Elefant beobachtete den Landcruiser aus dem Augenwinkel, dessen war sich Stefan sicher. Ab und an betastete er seinen Kollegen mit dem Rüssel, vielleicht um dessen Zustand zu überprüfen? Seine imposanten Stoßzähne hätten einem Wilddieb ein Vermögen eingebracht.
Es schien kein Weg an ihm vorbei zu führen. An seinem Hinterteil versperrte ein Baobab Baum den Weg und dahinter begann das undurchdringliche Gebüsch aus Hecken und flachen Bäumen. Um dort durch zu kommen, hätte man einen Bulldozer gebraucht.
„Was meinst du Stefan?", fragte Bader in einem Tonfall, der vermuten ließ, dass er einen Plan hatte.
„Entweder wir warten hier, bis die Zwei Platz machen, oder wir versuchen, den Dicken dort vorn zur Seite zu schieben."
Dem entschlossenem Blick Baders konnte Stefan entnehmen, dass der bereit war, dem Elefanten mittels des schweren Geländewagens Beine zu machen.
„Gibt es hier keine Polizei oder Ähnliches, die das regeln können?", suchte Stefan vorerst noch nach einem anderen Lösungsweg.
„Ja schon. Aber die sind auch Afrikaner und sie werden den Teufel tun und ihr sicheres Auto verlassen. Was sollen sie auch machen? Den Elefanten am Schwanz von der Straße ziehen? Oder schießen? Na, dass traut sich erst recht keiner, denn das kann nach hinten los gehen."
„Hmm ... Irgendwie blöd alles", gestand Stefan ein, dass die Entscheidung nur zwischen Warten oder Starten fallen konnte.
„Und wenn du einfach mal mit der Hupe ein wenig Alarm machst?", hatte er doch noch eine andere Idee. „Vielleicht haut er ja ab?"
„Das wäre das Letzte, was wir tun sollten. Das könnte ihn nerven und aggressiv machen. Dann greift er vielleicht an, um uns zu vertreiben. Immerhin ist er viel größer wie wir und in der Natur lässt er sich auch nicht von etwas, was kleiner ist wie er, einschüchtern. Wir sollten lieber ganz langsam und demütig zu ihm heran fahren. Wenn er merkt, dass wir ihn nicht bedrohen, dann schwenkt er vielleicht sein Hinterteil beiseite und lässt uns durch."
„Na wenn du meinst", willigte Stefan ein. Er konnte die Situation überhaupt nicht vernünftig einschätzen, so irreal wirkte sie auf ihn. Aber er besaß nicht weniger Draufgängertum wie Bader und warum sollte der Elefant plötzlich aggressiv werden, hatte er die anderen Fahrzeuge bisher in Ruhe gelassen.
Bader nahm langsam den Fuß von der Bremse und der Landcruiser bewegte sich im Schneckentempo vorwärts. Noch fünf Meter, drei, zwei … und stopp. Stefan hielt den Atem an. Der Elefant hatte seinen gewaltigen Kopf zu ihrem Auto gedreht und schaute sie an. Seine Stoßzähne berührten fast den Kühlergrill und man konnte nur hoffen, dass er sich mit ihnen nicht darin verhaken würde. Bader hatte das Fahrzeug auf das Hinterteil des Elefanten zu bewegt, um ihm irgendwie unterbewusst klar zu machen, dass man keinen Angriff startete, sondern nur schnell hinter ihm vorbei wollte.
Noch einen Meter. Stefan schaute in die Augen des Giganten. Sie hatten einen traurigen und etwas hilflosen Ausdruck. Ja, er schien fast zu weinen. Mann, schoss es Stefan durch den Kopf … der Elefant war überhaupt nicht auf Rache oder einen Angriff aus. Nein, er war verzweifelt, weil sein Gefährte hier verletzt auf der Straße lag und nicht mit ihm weiter ziehen konnte.
Stefan musste schlucken, so überwältigt war er von der Nähe und erhabenen Präsenz des Tieres. In diesem Moment bewegte der Elefant sein Hinterteil zur Seite, so dass der Landcruiser die Unfallstelle passieren konnte.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).